

Einleitung. Heil versprechen *en detail*

Karin Harrasser, Insa Härtel, Karl-Josef Pazzini, Sonja Witte

Ausgangspunkt für das vorliegende Heft war eine Tagung im *Depot Wien* im November 2018. Veranstalter war das interdisziplinäre Netzwerk *Heilversprechen. Kulturelle Gefüge, Wünschen, Phantasmen*.¹ Diese Gruppe hat sich zur Aufgabe gemacht, den vielgestaltigen Wünsche nach Heil und Heilem, heiler Welt und Heilung, nach Unversehrtheit, Ganzheit, Gesundheit, Genesung, Erlösung oder auch Heiligem kritisch-analytisch nachzugehen. Diese Begehrensformen interessieren als historisch wandelbare und kulturell spezifische wie auch als konkret gestaltete und manipulierte. Das Netzwerk hat sich auf Initiative von Insa Härtel und Sonja Witte zusammengefunden, um aus kulturwissenschaftlicher und psychoanalytischer Perspektive dem nachzugehen, was die Gegenwart an Heilversprechen zu bieten hat. Die Versprechen wurden als ein spannungsreicher Austragungsort von kulturellen und persönlichen Kämpfen verstanden. Es standen deshalb symptomatische Lektüren von Gegenwartsphänomenen im Zentrum der zahlreichen Treffen. Die Tagung des Netzwerks widmete sich verschiedenen Heilversprechen programmatischerweise *en detail*: kontextspezifisch, diskursanalytisch, psychoanalytisch, als Teil einer politischen Epistemologie. Die Beiträge im vorliegenden Heft sind keine Abbildung der Tagung, sondern eine Weiterarbeit in einem anderen Medium.

Heilversprechungen, so die Ausgangsthese, sind ebenso omnipräsent, wie sie routinemäßig abgewertet werden. Und: Heil versprechen immer die anderen. Wie lässt sich demgegenüber ein kulturwissenschaftliches Vorgehen konturieren, das die Interdependenz der BeobachterInnen, ihre eigenen Wünsche, Begehren, Hoffnungen mit dem Thema – Heilversprechen –, mit in Rechnung stellt? Würde ein/e KulturwissenschaftlerIn weiter schreiben und ein/e TherapeutIn weiter tun, was er/sie tut, wenn er/sie nicht zumindest einen kleinen Wunsch nach Verbesserung mit sich trüge? Längst sind es nicht mehr nur und vielleicht gar nicht mehr primär Religionen, die Erlösung versprechen: Waren, Bilder, Technologien, Theorien, politische Bewegungen stellen ein Leben in Aussicht, das reiner, unschuldiger, erfolgreicher, ganzheitlich, weniger scham- und schuldbeladen, weniger verstrickt ist, als dasjenige, das allzu menschlich geführt wird. Ebenso zahlreich sind die auf den Fuß folgenden Gesten der Entlarvung

1 <http://heil-versprechen.org> (12.11.2019).

der Heilsversprechen. Nicht erst in jüngster Zeit ist es eine hochwirksame politische Geste, das Heilsversprechen des je anderen zu denunzieren: Als strategischen Betrug, als uneinlösbares Wahlversprechen, als Währung zum Erwerb politischer Gefühle, als schlichtes Unwissen, als kindischer Glaube. Wo Heilsversprechen im Spiel sind, wird das soziale Band des Diskurses häufig toxisch, gleichzeitig scheinen wir nicht ohne sie auskommen zu können, eröffnen sie doch einen Horizont jenseits der Zumutungen von Sachzwanglogiken und *business as usual*.

Es ist nun gerade die Heterogenität der Erscheinungsweisen – in ihrer Verschiedenartigkeit und in möglichen strukturellen Übereinstimmungen –, die uns interessiert hat: Hier werden ungleichartige Inszenierungen des ›Heilen‹ als Austragungsorte kulturellen Widerstreits in den Blick genommen. Welche spannungsreichen Tendenzen werden in solchen Inszenierungen verhandelt und imaginär stillgestellt? Für welcherart gesellschaftlicher Dynamiken bieten sie einen Schauplatz – und mit welchen politischen Konsequenzen? Dabei soll das ›Versprechen‹ des Heils durchaus in seiner Doppeldeutigkeit verstanden werden: als Verheißung ebenso wie als Fehlleistung. Denn einzulösen ist das In-Aussicht-Gestellte sicher nicht: Versprochen ist versprochen.

Nicht wenigen der Heftbeiträge sind diesmal psychoanalytische Perspektiven inhärent. Wenn es um kulturelle Inszenierungen vom ›Heil‹ geht, bzw. darum, was in westlichen Gesellschaften derzeit – verbunden mit Hoffnungen und Ängsten – als Heilsversprechen gehandelt wird, scheint ein solcher Zugriff besonders geeignet. Denn mit der Psychoanalyse und ihrer Ausrichtung auf unbewusste Dynamiken werden konflikthafte Vorstellungen und Prozesse ebenso analysierbar wie z.B. soziale Beziehungsformen. Entsprechend lassen sich phantasmatische Versprechungen im Detail fokussieren, samt ihrer Ambivalenzen und Ausschlussmechanismen. Ist doch das als heilsam Erscheinende stets auf eine bedrohlich ›unheilvolle‹ Kehrseite bezogen.

Ob z.B. in der *Kulturgeschichte*, *Religionswissenschaft* oder in der *Neurosenlehre*: Stets geht es psychoanalytisch betrachtet auch um die Weise der Annäherung an den Forschungsgegenstand. Bei Freud ist die Psychoanalyse weniger durch den behandelten »Stoff«, als vielmehr »durch die Technik, mit der sie arbeitet, charakterisiert« (Freud 1999 [1915–17]: 403f.). Dabei wird z.B. versucht, die im Forschungsprozess auftauchenden Irritationen, Brüche oder Unvereinbarkeiten nicht zu ›bereinigen‹, sondern sie gerade als ›denkwürdige‹ Ausgangspunkte für weitere Reflexionen zu nehmen. Und so, wie sich die Psychoanalyse schon seit ihrer ›Erfindung‹ mit kulturellen Fragestellungen beschäftigt hat, werden psychoanalytische Konzepte kulturwissenschaftlich aufgenommen, erweitert und kritisiert – wodurch sich beispielsweise sexuelle Relationen oder Strukturen des Begehrens, Glaubens, Wissens verändert fassen lassen. Auf diese Weise aufeinander bezogen haben kulturwissenschaftliche und psychoanalytische Denkformen einiges gemein, nicht zuletzt ihre Durchlässigkeit zu angrenzenden Fachgebieten und Erkenntnisformen (dazu: Härtel i. E. 2020). Diesen Umstand galt es im vorliegenden Heft produktiv zu machen.

Christian Kläui zuckte zusammen, als er den Projekttitel las: *Heil versprechen* en detail. Er geht der ›braunen‹ Assoziationsspur des Heils akribisch nach. Eigentlich muss psychische Arbeit verrichtet werden. Aber mit der Vermeidung belasteter Worte, der Geste der Erinnerung wird eher Erinnern vermieden. Kläui nennt das ›Erinnerungsfetischismus‹,

der funktioniere wie der Schuh oder das Strumpfband für den Fetischisten. Im Zuge der Auseinandersetzung kommt Christian Kläui zum Schluss: Wenn es eine *heilende* Bewegung gibt, eine des Wiederfindens, des Wiedererinnerns, des Wiederaufbauens, des Wiedergutmachens, kann es *keine* heilbringende Bewegung sein.

Der Beitrag der Philosophin Sandra Lehmann geht Motiven und Narrativen des frühchristlichen Martyriums und ihren Rhetoriken und Logiken des politischen Widerstands nach. Der Aufsatz arbeitet einige Grundmomente der komplexen Ökonomie des Martyriums heraus und diskutiert diese mit Blick auf die in der Gegenwart – selbstverständlich veränderten – Herrschaftsmechanismen einer Nekropolitik (Achille Mbembe). Die Todesdrohung souveräner Herrschaft, auf die die frühchristlichen Märtyrer mit einem Exzess des Sterbens geantwortet hatten, hat sich in eine subtilere, aber nicht weniger omnipräsente, Hierarchisierung von verschiedenwertigem Leben transformiert. Lehmann leitet aus der Struktur des Martyriums nicht weniger ab als die Notwendigkeit, sowohl Leben als auch Sterben als exzessiv zu denken, nämlich als Existenztatsachen, die nicht in ihrer Kontingenz aufgehen und nicht dazu verurteilt sind, sich mit dem *status quo* zufriedenzugeben.

Karl-Heinz Kohl schlägt einen weiten Bogen zurück zu frühchristlichen Ritualformen, um die Aktionsformen der aktuellen Klimaproteste als neognostische fassen zu können. Er spürt über eine lange Zeit hinweg überlieferten Motiven und Choreographien des Außeralltäglichen nach, Ritualen, die, so Kohl, eine erstaunliche Persistenz in der Form aufweisen, aber mit immer neuen Bedeutungen gefüllt werden können; gerade das Antike ihrer Form garantiert jedoch ihre Wirksamkeit in der Gegenwart.

Der Beitrag von Karin Harrasser geht ebenfalls den Ambivalenzen christlicher Heilsversprechen nach und zwar auf dem Schauplatz der jesuitischen Missionen in Chiquitos (heute Bolivien). Sie arbeitet heraus, dass es sich bei der Heilssuche um eine transatlantische Spiegelfigur handelt, um ein bis heute nicht stillstehendes Projektionskarussell, das auf südamerikanischer Seite jedoch in erster Linie gebrochene Heilsversprechen produziert hat, die in die aktuellen Kämpfe um Land und kulturelle Selbstbestimmung hineinragen.

Daniel Tyradellis fragt danach, welche Art von Lust eigentlich in Museen und in Berlin sogar in einem angrenzenden Lustgarten empfunden werden soll. Indem er die widersprüchliche Geschichte des architektonischen Ensembles nachzeichnet und in einem zweiten Schritt die Vermittlungsstrategien der *documenta* untersucht, zielt er darauf, Autoritätseffekte gerade da aufzuspüren, wo mit der Lust doch eigentlich eine Begegnung in Gleichheit und Freiheit propagiert wird. Am Ende entpuppt sich jedoch der Lustgarten als das genau passende Modell für Begegnungen in der Immanenz, denn schon Hieronymus Boschs *Garten der Lüste* war, so Tyradellis, als Ort konzipiert, an dem die Fantasie ans Werk gehen konnte, um unterschiedliche, ja widersprüchliche Vorstellungen davon zu produzieren, wie sich Menschenkörper zueinander verhalten können.

In seinem Beitrag geht Karl-Josef Pazzini ähnlich gelagerten Fragen nach, indem er das anthropologische Grundmotiv des Mangels vor dem Hintergrund psychoanalytischer Theorien der Sexualität untersucht. Er dechiffriert den angeblichen Mangel als ein eminent politisches Motiv, insofern es hochideologische Ganzheitsphantasien motiviert und Autorität legitimiert. Sein Aufsatz ist eine mutige Einladung dazu, anstatt

des Mangels Fülle und Verbundenheit in das Pflichtenheft von Kulturtheorie und Psychoanalyse einzutragen.

In dem Interview, das Insa Härtel mit Ulrike Kluge geführt hat, geht es eingangs um die Frage, was sich die Psychotherapeutin bzw. Analytikerin und die PatientInnen im konkreten Fall von der klinischen Arbeit versprechen. Das Gespräch dreht sich ebenso um Autonomieideale und Heilungsbegriffe wie um Sinngebungs-, Aushandlungs- oder auch Abwehrprozesse und ›unheilvolle‹ Dynamiken im klinischen Alltag. In den Blick geraten ebenso charakteristische Funktionen der Teamarbeit und Wünsche nach Denkräumen.

Wie bereits in früheren Heften haben wir uns dafür entschieden, die Rubrik Werkstatt zu bespielen. In dieser wird ein wichtiger Text der Kulturwissenschaften übersetzt und kommentiert. In diesem Heft ist es ein Auszug aus Hélène Clastres *Das Land ohne Übel* (frz. Orig. 1975). Der Text und Kommentare von Franz Gmainer-Pranzl, Andreas Gehrlach und Kathleen Lowrey schließen auf vielfältige Weise an im Heft verhandelte Themen an: an die Vorstellungen eines inner- oder außerweltlich Besseren in ihrer Persistenz und historischen Wandelbarkeit, an den Widerstreit zwischen Erlösungssehnsucht und einem säkularen, akosmischen, kontingenten In-der-Welt sein, an den eminent politischen Charakter von Heilsversprechen und ihrer problematischen Rolle im Zuge der kolonialen Eroberungen.

In der Rubrik Adapter wird eine Bildstrecke der Künstlerin Hannah Regenbergs präsentiert. Fotografien ihrer plastischen Arbeit *Kommunikation* (2018) zeigen Anordnungen zerlegter Stuckleisten in Buchstabenform. Regenberg experimentiert hier in spezifischer Hinsicht mit Buchstaben. Von deren Gegenständlichkeit ausgehend, stehen nach der künstlerischen Bearbeitung abstrakte Objekte im Raum, welche ein Spannungsverhältnis von Bedeutung und Form in Szene setzen. Im Gespräch gehen die Künstlerin und Sonja Witte unter anderem der Frage nach, inwiefern dieses auch als ein gebrochenes Heilsversprechen interpretierbar ist.

Es geht um Müll in der Debatte, die mit einem Beitrag von Insa Härtel eröffnet wird. Maxi Berger, Olaf Knellessen, Irene Lehmann und Laura Moisi antworten in ihren Repliken auf Härtels Auseinandersetzung mit Jane Bennetts Interpretation von Müllkonstellationen oder *Messie-Sendungen*. Ausgehend von den Ausführungen Härtels, die sich die ambivalenten Versprechungen sowohl der Messiesendungen als auch des Bennett'schen Ansatzes vornehmen, geht es in der Debatte um zweierlei: um eine Befragung der Brauchbarkeit derzeit populärer Ansätze des *new materialism* und um Fragen, die TV-Shows aufwerfen, in denen von Müll überschwemmte Wohnungen und deren BewohnerInnen (scheinbar) ›wiederhergestellt‹ werden sollen.

Wir möchten an dieser Stelle allen danken, die über kürzere oder längere Strecken das Netzwerk *Heilversprechen* waren, das, das sei hier explizit erwähnt, ganz ohne Drittmittel seine Produktivität entfalten konnte: Vor allem danken wir Olaf Sanders, der immer mitgedacht und mitgemacht hat, außerdem Daniel Tyradellis, der zu Beginn direkt mitgearbeitet hat und in Verbindung blieb (siehe seinen Beitrag in diesem Heft), ferner David Köhler, der lange dabei war und Andrea zur Nieden, die auf der Tagung zur reichhaltigen Diskussion beigetragen hat. Sarah Sander sei herzlichst für ihre engagierte Mitarbeit bei der Konferenz und an diesem Heft bedankt.

Literatur

- FREUD, Sigmund (1999 [1915–17]): *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, Gesammelte Werke, Bd. XI*, hg. v. Marie Bonaparte, Anna Freud, Edward Bibring, Willi Hoffer, Ernst Kris, Otto Isakower, Frankfurt/Main: Fischer.
- HÄRTEL, Insa (i.E. 2020): »Einführung«. In: *Übergriffe zwischen Psychoanalyse und Kulturwissenschaft (AT)*, hg. v. ders., Hamburg: textem.